Liegnitz. Bei der Anlegung des Truppenübungsplatzes Mallwitz muß das in der Mallwitzer Heide gelegene Dorf Koberbrunn vom Militärfiskus angekauft und kassiert werden. Das Generalkommando des sechsten Armeekorps hat dabei eine Unterstützung seitens des Generalkommissionspräsidenten Schwarz insofern gefunden, als dieser die Einwohner des Dörfchens, etwa 140 Seelen, in der Umgegend des Uebungsplatzes wieder ansiedeln wird. Der Wald, welcher gegenwärtig fast das ganze Gelände des Mallwitzer Uebungsplatzes bedeckt, wird nicht ganz niedergeschlagen, sondern dem Zwecke des militärischen Dienstes angepaßt werden, indem man hier und da größere und kleinere Waldflächen stehen läßt, um so ein möglichst abwechslungsreiches Uebungsgelände zu schaffen.

Hamburg. Ein im Herbst 1896 vom Schwurgericht wegen Raubanfall auf ein Mädchen zu sieben Jahren verurteilter Händler namens Mingsdorf wurde vorläufig freigelassen, da Zweifel an seiner Schuld entstanden sind. Der Fall wird aufs neue das Schwurgericht beschäftigen.

Buxtehude. Der Bankier Tamsen, der nach bedeutenden Unterschlagungen aus Hamburg flüchtig geworden war, ist in einem hiesigen Hotel, wo er sich unter dem Namen Peterson einlogiert hatte, ermittelt und verhaftet worden. Die unterschlagene Summe beträgt nicht, wie es anfangs hieß, 18 000 Mk., sondern 119 000 Mk.

Bremen. Der Mörder des Kapitäns Plasse ist noch nicht ermittelt worden. Der erste Staatsanwalt läßt bekannt geben, daß 1000 Mk. Belohnung diejenige Person erhält, welche die Ergreifung und Ueberführung des Mörders ermöglicht.

Lauchstädt. Hier schoß der verheiratete 50 jährige Familienvater Albert Schneider mit ihrer Zustimmung die 17 jährige Fabrikarbeiterin Luise Hentschel in die Brust und dann sich selbst in den Mund. Beide sind schwer verletzt. Die Ursache ist — „unglückliche Liebe."

Metz. Ein köstlicher unfreiwilliger Fastnachtsscherz fand sich dieser Tage in einem hier in französischer Sprache erscheinenden Blatte. 20. d. nachmittags war nämlich in einem Schaufenster an der Römerstraße die Fastnachts-Nummer der ‚Münchener Neuesten Nachrichten' ausgehängt, in der die Entweichung des Hauptmanns Dreyfus von der Teufelsinsel mit dem Zusatz gemeldet wird, die Regierung habe eine Million Frank auf den Kopf desjenigen gesetzt, der den Flüchtling auf die Insel zurückbrächte. Alle Welt lachte, nur der Redakteur des erwähnten Blattes scheint die Sache ernsthaft genommen zu haben; denn er teilte unter den letzten Nachrichten die Geschichte von der Entweichung mit dem Zusatze mit, daß er die Nachricht für eine Ente halte, weil er in den Pariser Blättern keine Spur von dieser sensationellen Information gefunden habe. Da hätte er freilich lange suchen können!

— Im Baubüreau der Kathedrale fand dieser Tage die Eröffnung der auf den Abbruch des alten Hauptportals eingereichten Angebote statt; der Zuschlag dürfte demnächst erteilt und dann mit dem Beginn der Abbruchsarbeiten nicht mehr lange gezögert werden. Das erwähnte Portal wurde im Jahre 1764 zur Erinnerung an die Errettung des Königs Ludwig XV. von schwerer Krankheit in einer zum gotischen Stil des altehrwürdigen Gotteshauses durchaus nicht passenden Bauart errichtet und wird nun durch einen neuen, in den strengen Formen der Gotik gehaltenen monumentalen Haupteingang ersetzt werden, zu dem die Vorarbeiten schon seit lange im Gange sind.

Kopenhagen. Prinz Oskar Bernadotte, der zweitälteste Sohn des Königs Oskar von Schweden, tritt jetzt hierselbst als Missionsprediger auf. Seitdem er sich vor zehn Jahren mit Fräulein Ebba Munk verheiratete, hat er mit seiner Frau, die gleichfalls sehr religiös ist, für die Missionssache eifrig gearbeitet und als Präsident der „christlichen Vereine für junge Leute" in Stockholm eine bedeutende Wirksamkeit im Dienste der inneren Mission ausgeübt. Der große Saal, in dem der Prinz seinen ersten Vortrag hielt, war mit etwa 2000 Zuhörern gefüllt, doch waren wohl die meisten nur aus Neugierde gekommen, und viele gingen fort, bevor der Vortrag zu Ende war. Diese Rede bot auch durchaus nichts Besonderes. Der Prinz, ein Mann von hoher Gestalt, sieht seinem Vater sehr ähnlich und ist ein guter Sprecher. Er meinte u. a., er wisse, daß viele wohl gekommen seien, um ihn, den Prinzen, zu hören, er habe jedoch nichts anderes zu bringen, als was Christus ihm gebe. Der Prinz entwickelte dann in seiner Rede, daß man Jesus folgen solle, denn nur darin bestehe das wahre Leben. Für die meisten Zuhörer war die Rede eine Enttäuschung. Auch die Gemahlin des Prinzen gedenkt in Kopenhagen mehrere Missionspredigten zu halten.

New York. Eine Gruppe Berliner Auswanderer nach Klondyke ist dieser Tage hier angekommen. Es sind 18 Personen, darunter ein gewesener Schauspieler, ein Zimmermann, ein Graveur, zwei Tischler und ein ehemaliger Börsenagent. Vier der Teilnehmer an dem abenteuerlichen Zuge, die nur zum Teil mit den nötigen Mitteln versehen sind, haben ihre Frauen mitgenommen. Außerdem befindet sich auch ein alleinstehendes Mädchen unter den Goldsuchern, das eines aus Eifersucht verübten Attentates wegen eine mehrjährige Freiheitsstrafe verbüßt hat und sich nach ihrer Entlassung vergeblich Mühe gab, wieder in Berlin einen Erwerb zu finden.

Kapstadt. Das vor einigen Wochen von Natal angekündigte Boot „Spray", das kleinste Segelschiff der Welt, ist mit seiner ganzen Mannschaft, die nur aus dem Kapitän Josua Slocum besteht, glücklich in die Tafelbai eingelaufen, wo ganz Kapstadt den mutigen Seemann und seine Nußschale bewundert. Das Schiff ist 12 Meter lang, hat 9 Tonnen und einen Tiefgang von 1,5 Meter. Der Kapitän hat das ganze Fahrzeug selbst gebaut, und zwar aus nordamerikanischem Eichen- und Fichtenholz. Slocum ist von mittlerer Größe; aus dem wettergebräunten, faltigen Gesicht leuchten blaue Augen. Ein trockener Humor belebt seine Beschreibungen. Am 24. April 1895 trat er von Boston aus seine Reise um die Welt an und hat seitdem 34 000 Seemeilen zurückgelegt. Er gedenkt von Kapstadt über St. Helena Westindien aufzusuchen und von dort nach Nordamerika zurückzukehren.

Schanghai. Von Schanghai aus ist eine mächtige Bewegung unter den Frauen Chinas hervorgerufen worden, die bereits in einigen Nachbarstädten von Schanghai zu Massenversammlungen führte. Es handelt sich dabei — wie in uns benachbarten Ländern — auch um Kundgebungen gegen die Polizei, und zwar gegen den Brauch, Frauen und Mädchen wegen kleiner Vergehen mit Stockschlägen auf die Fußsohlen zu bestrafen. In Schanghai ist nun, um hierzu Front zu machen, eine Verbindung gebildeter chinesischer Frauen gebildet worden, die ihre Agitatorinnen in die benachbarten Bezirke entsandte und thatsächlich große Protestversammlungen mit einem Besuche von mehreren tausend Frauen zu stande brachte.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Freundschaftsdienst hatte dem Kaufmann Emil Schmidt eine Anklage wegen Begünstigung zugezogen. Das Schöffengericht hatte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurteilt. Der Angeklagte hatte einen Jugendfreund, welcher in einem hiesigen Bankgeschäft angestellt war. Der letztere war ein leichtsinniger Mensch, dem sein in der Provinz lebender vermögender Vater weitere Zuschüsse versagt hatte. An einem Oktobertage kam Steinhoff in großer Erregung zu dem Angeklagten. Er erzählte, sein Prinzipal habe ihn mit 10 000 Mk. zur Bank geschickt. Er sei zurückgekehrt mit der Angabe, daß er einen der Tausendmarkscheine verloren habe, den Schaden aber ersetzen wolle. In Wahrheit habe er den Schein aber unterschlagen. Schmidt möge denselben nun wechseln und ihm 400 Mark in einem Briefe schicken, worin zum Ausdruck gebracht werde, daß das Geld ein Darlehn sei. Diesen Brief wolle er dann seinem Prinzipal vorlegen und ihm gleichzeitig die 400 Mk. als Abschlagszahlung geben. Dadurch komme der Verdacht einer Unterschlagung nicht auf. Von den übrigen 600 Mk. möge Schmidt sich dann noch 100 Mk. abziehen, welche er, Steinhoff, ihm noch schulde. Mit den noch verbleibenden 500 Mk. könne er seine Verpflichtungen decken, und dann wolle er ein anderer, ordentlicher Mensch werden. Sein Vater werde wohl oder übel in den sauern Apfel beißen und seinem Chef die 1000 Mk. ersetzen müssen. Steinhoff wußte die Bedenken seines Freundes zu besiegen, Schmidt ging auf den Schwindel ein. Die Sache kam aber ans Tageslicht, weil Steinhoff kurz zuvor einen Griff in die Ladenkasse einer Milchhändlerin gethan hatte, während die letztere sich im Nebenraum befand. Steinhoffs Vater weigerte sich, für den Verwahrlosten etwas zu zahlen, welcher derzeit wegen Diebstahls und Unterschlagung zu sechs Monat Gefängnis verurteilt wurde. Er verbüßt seine Strafe, während Schmidt Berufung einlegte und am Montag vor der fünften Strafkammer des Landgerichts I stand. Er versicherte, daß der Umstand, daß er zu seinem Guthaben kam, ihn keineswegs bewogen habe, dem Steinhoff in der geschilderten Weise gefällig zu sein, sondern er habe geglaubt, seinen Jugendfreund, der hoch und teuer Besserung versprochen habe, vor dem Untergang retten zu können. Der Verteidiger bat um eine Geldstrafe, da nur eine einfache Begünstigung vorliege, zu der der Angeklagte sich nicht aus direkt verwerflichen Gründen habe verleiten lassen. Staatsanwalt Dietz trat diesem Antrage bei und beantragte eine Geldstrafe von 300 Mk. Der Gerichtshof erkannte auf 400 Mk., da die Handlungsweise des Angeklagten doch schwer gegen Treu und Glauben im kaufmännischen Verkehr verstoße.

Frankfurt a. M. Die Strafkammer verurteilte den Schutzmann Klingenberger, der sich, um eine Dirne zu suchen, in eine Hochzeits-Gesellschaft eingedrängt hatte, wegen der im Amte verübten Vergehen des Hausfriedensbruchs und Körperverletzung zu vier Monat Gefängnis.

Augsburg. Im Oktober v. kam es hierselbst zwischen einem Infanterieleutnant und dem Handlungsgehilfen Degenhart zu einem Wortwechsel, wobei ersterer ohne alle Veranlassung von Degenhart plötzlich einen heftigen Schlag ins Gesicht erhielt. Der Leutnant befand sich in Zivil. Es wurde ein ehrengerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet und er mit schlichtem Abschied entlassen. In allen Schichten der Bevölkerung wurden die schweren Folgen, die der Fall für den Leutnant nach sich zog, tief bedauert. Das Vorkommnis hatte am 18. d. ein Nachspiel vor dem Schöffengericht. Der Anwalt des klägerischen ehemaligen Offiziers führte aus, daß die Verhandlung den Beweis der völligen Schuldlosigkeit des Leutnants an dem Skandal ergeben habe, der den Gegenstand der Anklage bildete. Vom Standpunkt der schwer beleidigten Offiziersehre hätte er, um unbescholten aus dem ehrengerichtlichen Verfahren hervorzugehen, den Kommis Degenhart niederschlagen oder mit seinem Revolver niederschießen können. Er habe weder das eine noch das andere gethan und dadurch die höchste Achtung vor den Gesetzen gezeigt. Außerdem sei durch die Verhandlung festgestellt worden, daß der Leutnant von dem Schlag förmlich betäubt war, mit solcher Heftigkeit sei er geführt worden. Zum Schluß beantragte der klägerische Anwalt eine zweimonatige Gefängnisstrafe. Wolle man die im Volke bestehende Bewegung gegen das Duellunwesen unterstützen, so müsse das Gericht gründliche Strafen gegen einen Beleidiger erlassen. Geldstrafen seien nicht genügend. Das Schöffengericht verurteilte Degenhart zu zwölf Tagen Gefängnis und Tragung aller Kosten. Im Urteil wurde u. a. festgestellt, daß Degenhart nach der That, als er Kenntnis davon bekam, daß er es mit einem Offizier zu thun gehabt, diesem alle möglichen Genugthuungen anbot. Degenhart sei in dieser Beziehung bis an die Grenze der Mannes-würde gegangen.

Ueber Karneval und Fasten in Rußland

plaudert das ‚Leipz. Tgbl.': Mit der Woche Seragesimä, die dem Aschermittwoch vorausgeht, erreichen die Karnevalsfreuden in Rußland ihren Höhepunkt. Es ist diese Woche die eigentliche Karnevals-Woche. Schmausereien und Vergnügungen reihen sich in einer schier endlosen Kette aneinander. Die Theater geben Vormittags- und Nachmittags-Vorstellungen, Schlittenpartien werden tagtäglich unternommen, Besuche gemacht und empfangen u. s. w. Besonders in Petersburg finden große Volksbelustigungen statt. In hölzernen, eigens zu diesem Zwecke erbauten Volkstheatern werden allstündlich die „blutigsten" Dramen aufgeführt. Neben diesen provisorischen Theatern stehen die bekannten Rutschbahnen, Schaukeln, Theehäuser, Schießhallen, Karoussels u. s. w. Hier und da erhebt sich auch eine Tribüne, von der herab nach Art der morgenländischen Märchenerzähler der bekannte „alte Mann" die schrecklichsten Mordgeschichten erzählt. Noch einmal tobt der Russe aus. Beginnen doch nun die strengen Fasten bis Ostern. Denn nicht nur den Fleischgenuß verbietet die russische Kirche in dieser Zeit, sondern alles, was vom warmblütigen Tiere kommt, wie: Milch, Eier, Butter. Selbst der Genuß von Fischen ist in den sog. großen Fasten vor Ostern, Mittwochs und Freitags, untersagt. In den eigentlichen russischen Gouvernements dürfen sogar die Theater von Aschermittwoch bis Ostersonntag nicht spielen, während die Zirkusdirektoren bis Palmarum Vorstellungen geben können. Von Palmarum bis Ostersonntag einschließlich bleiben auch die Zirkusinstitute, sowie alle polnischen und deutschen Theater in ganz Rußland geschlossen. Reist man in der Fastenzeit durch Rußland, so ist besonders auf den Bahnhöfen, wo sonst sehr gute Büffetts aufgestellt sind, eine Auswahl von Speisen kaum noch vorhanden. Nur einige wenige Fastenspeisen sind erhältlich. Auch in Russisch-Polen, denn auch die polnischen Katholiken fasten strenger als z. B. die deutschen, ist zur Fastenzeit die Küche in den Bahnhofsrestaurants die denkbar einfachste. Die Russen kennen aber nicht nur die langen sieben Fastenwochen vor Ostern, sondern auch 40 Fasttage vor Weihnachten, die vierzehntägigen Marienfasten (1. bis 15. August) und eine mehr denn dreiwöchige Fastenzeit vor Peter und Paul (die sog. Apostel-Fastenzeit). Wie die polnischen Katholiken das ganze Jahr jeden Freitag und Samstag fasten, so fasten die Russen das ganze Jahr hindurch jeden Freitag und Mittwoch. Mitfasten — den Mittwoch der vierten Fastenwoche — wird in den russischen Kirchen unter großer Feierlichkeit das Kreuz aus dem Allerheiligsten vom Altar in die Mitte des Gotteshauses getragen. Das reich mit Blumen umwundene Kreuz bleibt an dieser Stelle bis zum nächsten Sonntag stehen, auch die Gläubigen erscheinen täglich vor dem Kreuze, küssen dasselbe und lassen sich vom Priester die Stirn mit Oel salben.

Gemeinnütziges.

Erkältungskatarrhe. Erkältungskatarrhe, die sich in dieser Zeit leicht einstellen, werden sehr gelindert durch das folgende Apfelwasser: Man zerschneide sechs gute Aepfel mit der Schale, übergießt sie mit einem Liter brausend kochendem Wasser, fügt 50 Gramm besten Honig und den Saft von zwei Zitronen hinzu und läßt dies Wasser eine gute Stunde verdeckt an heißer Herdstelle stehen, seiht es darauf durch und gibt davon dem Kranken heiß zu trinken.

Stiefelwichse zum Schutz gegen Nässe. Es werden bei gelindem Feuer ½ Liter Kolophonium, 2 Liter Wachs und ¼ Pfund Rindstalg zusammengeschmolzen, 3 Liter Leinölfirniß und zuletzt, unter Umrühren, 2 Liter Beinschwarz zugesetzt. Diese Wichse kann zum Schutze gegen die Nässe auch auf die Sohlen aufgetragen werden.

Buntes Allerlei.

Ueberlebende von der Andreeschen Expedition? Die ‚Agenzia Italiana' schreibt: „Uns wird ein Telegramm übermittelt, das an einen Privatmann von Rom gerichtet ist, der mit Nord-Rußland in geschäftlicher und persönlicher Verbindung steht. Dieses Telegramm versichert, daß an den Generalgouverneur von Sibirien Nachrichten gelangt seien, nach welchen vor zwei Monaten von sibirischen Jägern zwei Europäer gefunden worden sind, die vor Kälte und Entbehrungen aller Art dem Tode nahe waren, aber von den Jägern gerettet wurden. Man vermutet, daß es sich um zwei Ueberlebende von der Andreeschen Nordpol-Expedition handeln könne. Natürlich wird die Vermutung nur mit der größten Reserve ausgesprochen."

Zukunftspläne. Papa: „Na, Karlchen, wenn du groß bist, dann wirst du Soldat!" — Karlchen: „Ach nein, Papa, ich will doch auch mal von den Kindermädchen weg!"

Vom Schießplatz. Unteroffizier: „Meier, Sie werden im Leben kein guter Schütze, anstatt ins Schwarze zu treffen, schießen Sie immer ins Blaue hinein."

---

dieser Beziehung habe ich jede Bevormundung zurückgewiesen. Halte dich tapfer!" Mit offenem Blick und festem Händedruck schieden sie.

Schon am nächsten Tage trat Ernst seinen Posten an. Der junge Mann entwickelte eine Arbeitslust und Ausdauer, die selbst einen James Brown in Erstaunen versetzte und ihm dessen Achtung errang. Wie alle Handelsherren und Plantagenbesitzer der Südstaaten sah er in den Farbigen nur die Sklaven, welche den Besitz vermehren halfen und deren Menschenwürdigkeit nie in Frage kam. Harry hatte zwar in Deutschland humanere Gesinnungen eingesogen, allein im Vaterhause wurde eine menschliche Denkart unterdrückt, auch stand er zu sehr unter Einwirkung der herrschenden Verhältnisse. Ernst dachte anders darüber. Er bekämpfte die Trunksucht und Unredlichkeit der ihm unterwiesenen farbigen Arbeiter nachdrücklich, allein er behandelte die geknechtete, mißachtete Rasse menschlich und sicherte sich deren Dank und Gehorsam.

Nach Verlauf eines Jahres wurde er erster Magazinier und nach einem weiteren stellte ihm Mister Brown eine Stellung als Korrespondent in Aussicht. Auch diesmal sollte der strebsame junge Mann in all' seinen Hoffnungen sich getäuscht sehen.

In den Südstaaten brach das gelbe Fieber aus und die schreckliche Epidemie verbreitete sich rasch über alle Städte. Die besitzenden Klassen flüchteten sich nach den noch von der Seuche freien Nordstaaten, und auch Mister Brown beabsichtigte schleunigst abzureisen und machte Burger Mitteilung von seinem Vorhaben.

„Mistreß Brown befürchtet die Gefahr der Ansteckung und wünscht sich nach dem Norden zurückzuziehen," sagte er freundlich zu dem jungen Mann, „ich stelle es Ihnen frei, sich uns anzuschließen; Harry würde es mir nicht verzeihen, wenn ich Sie nicht gewarnt. Kommen Sie mit uns, ich erwarte Sie in einigen Stunden."

Als Ernst reisefertig in die Wohnung der Familie trat, war Mistreß Brown bereits von der Seuche ergriffen worden und nach kurzer Zeit eine Leiche. Mister Brown, aus Furcht, dem gleichen Schicksal zu verfallen, zumal alle seine Buchhalter erkrankt waren, übertrug Burger mit einer Vollmacht die Obliegenheiten des Geschäfts und reiste mit dem nächsten Zuge ab.

Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es Ernst, die nötigen Leute zur Bestattung der irdischen Hülle Mistreß Browns aufzutreiben, als auch ihn ganz plötzlich die schreckliche Seuche auf der Straße überfiel.

Einer seiner treuen schwarzen Arbeiter brachte ihn ins Hospital, wo er neben einem deutschen Gelehrten, den eine Erbschaftsangelegenheit nach Chile geführt und den hier gleichfalls die Seuche ergriffen, gebettet wurde.

* * *

Im Herzen Ungarns, in den blühendsten Gefilden des gesegneten Landes, liegt die herrliche Besitzung der alten Magnatenfamilie Török. Weithin in die Ebene ziehen sich die wogenden Getreidefelder, Mais und Weizen und durch die goldfarbenen Aehren schimmern die roten Blüten des Tabaks. Seitwärts an sanft ansteigenden Hügeln rankt die Rebe sich empor, denn der Weinbau dieses Komitats zählt zu den besten des Landes. Das Herrenhaus, massiv und dauerhaft erbaut, zeugt, ohne sich an einen bestimmten Stil zu halten, von vornehmem Geschmack, wie auch die Ausschmückung der Hauptseite des Gebäudes allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend ausgeführt ist. Ganze Wälder von duftigen Mandel- und Kastanienbäumen umgeben die Besitzung mit einem malerischen Hintergrund und an den schön gepflegten Straßen bilden edle Obstbäume Spaliere.

An einem strahlend schönen Sommertag des Jahres 18.. hielt ein einfacher Reisewagen vor der großen Auffahrt des Schlosses. Der Kutscher öffnete den Wagenschlag und eine junge Dame in einfacher Reisekleidung entstieg rasch und behende dem wackligen Bau. Der Kutscher reichte ihr von seinem Sitz das einfache Köfferchen herab — nun stand sie unschlüssig, was weiter zu thun sei, an der breiten Einfahrt.

Ein holdseliges, junges Gesicht schimmerte, von zartesten Farben verschönt, durch das leichte Schleiergewebe. Reiche, blonde Flechten krönten diademartig die leuchtend weiße Stirn und fielen verschlungen bis über den Nacken herab. Die Figur zeigte das vollendetste Ebenmaß.

Mit einem Ausdruck rührender Hilflosigkeit stand sie, das kleine Köfferchen fest in der Hand haltend, unter dem breiten Thorbogen, auf das Erscheinen irgend eines Dieners wartend.

Plötzlich erschallte Pferdegetrappel und Hundegebell, und umringt von bellenden Rüden ritt ein junges schönes Paar dicht an dem erschreckten Mädchen vorbei in den weiten, sonnenbeschienenen Schloßhof hinein.

Der junge Mann war rasch von dem feurigen Renner gesprungen, hatte einem aus den Stallungen herbeigelaufenen Diener die Zügel zugeworfen und seine Hand in den Steigbügel der Dame gelegt.

„Etelka, wilde Taube, hat der weite Ritt dich nicht ermüdet?"

„Nicht im geringsten, Karoly; gern wäre ich noch fortgeblieben, allein ich kann die Kinder nicht länger ohne Aufsicht lassen. Sie sind zu wild. Ich verspreche mir sehr viel von der neuen Gouvernante, die ausgezeichnete Empfehlungen hat und in einem der ersten Institute Deutschlands ausgebildet wurde."

Sie hatte sich leicht auf ihn stützend vom Pferde geschwungen, nahm nun mit einer graziösen wilden Bewegung die lange Schleppe des dunkelblauen Samtkleides auf und wendete sich der breiten Schloßtreppe zu. „Kommst du mit mir, Karoly — meine Seele?"

„Später, Etelka; wir haben heute mit dem Kornschnitt begonnen, ich muß die Verwalter genau beobachten, du glaubst nicht, wie unehrlich die Leute sind."

„Nur zu genau kenne ich das Diebsgesindel, Karoly!" Sie lachte übermütig — die kleinen Zähne schimmerten wie Perlen durch die halbgeöffneten Korallenlippen und die üppigen schwarzen Haare umflogen fessellos die kleine zierliche Gestalt, sie einhüllend wie in einen Mantel. „Gegen dieses Volk gibt es wirklich nur ein durchschlagendes Mittel, eine kräftig geschwungene Peitsche! — Lasse mich nicht zu lange allein!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.